

[s.n.]

Autor(en): **Rauch, Hans-Georg**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 8

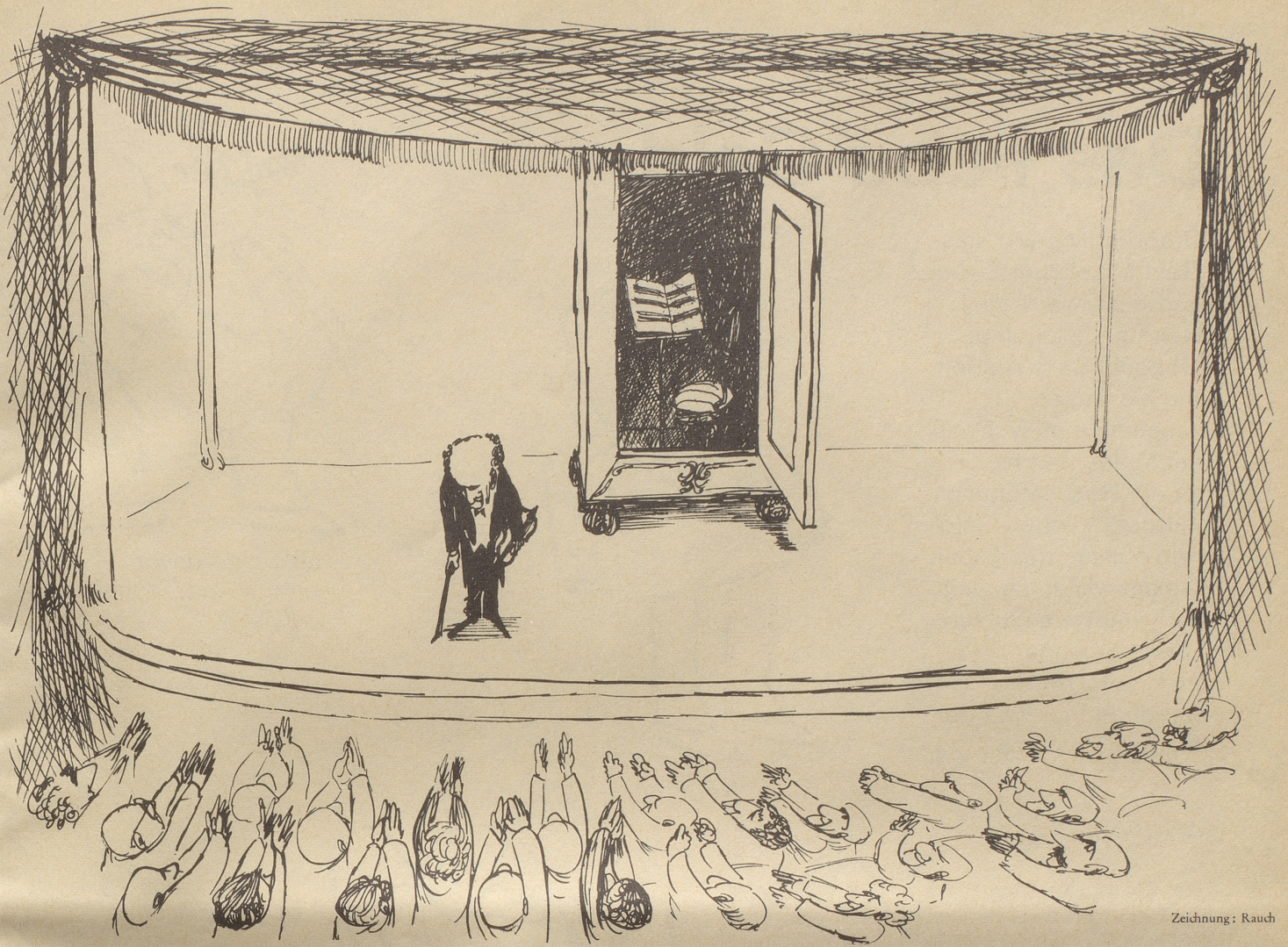
PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zeichnung: Rauch

Dampf aufsetzen? Rauch ablassen?

Die folgenden Zeilen richten sich nicht an alte, erfahrene Eisenbahnler. Die kennen sich aus und wissen, wie man Dampf aufsetzen kann und wo man Rauch ablassen muß.

Mein Titel mit den beiden Fragezeichen hat ein politisches Gerüchlein. Sie erschnuppern es rasch, wenn Sie an das seit Jahren in Ihrer Gemeinde lagernde Projekt denken, dem man endlich Dampf aufsetzen sollte. Oder wenn Sie an den Herrn X oder Y denken, dem es in den Kopf gestiegen ist und dem man den Rauch ablassen sollte. Zum Beispiel?

Während Sie nun (in Gedanken) vor der eigenen Türe wischen und Beispiele sammeln, flüchte ich, feige wie ich bin, ins Ausland. Um Ihnen

folgendes wahre Geschichtlein heimzubringen:

Im Gemeinderat der Stadt K am Bodensee saßen bisher die Herren Stadträte rauchend beisammen. Zigaretten, Zigarren oder Pfeife rauchend. Je nach Kraft, Vermögen und Talent. Bisher, das heißt bis zu Beginn des neuen Jahres. Denn auf den Jahreswechsel hin legte ihnen der Herr Bürgermeister nahe, das Rauchen während den Sitzungen inskünftig einzustellen.

Der Vorschlag oder die Anordnung («Sein Wunsch sei uns Befehl!») wurde mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Der Senior des Gemeinderates, der sich an starken Tabak längst gewöhnt hatte, erklärte ebenso kurz wie einseitig: «Wenn ich meinen Stumpfen nicht mehr rauchen darf, dann gehe ich nach Hause.» (Allem nach darf der Mann zu Hause rauchen!) Stadtrat F hingegen gab zu bedenken, für die geistige Konzentration, deren man auch bei Gemeinderatsverhandlungen dringend bedürfe. sei nichts so förderlich wie das Rauchen einer Pfeife, einer Zigarette oder eines Stumpens. Uns schweizerische Herrenstimmrechtler jedoch interessiert vor allem die Stellungnahme der beiden weiblichen Ratsmitglieder. Was sagten die zwei praktizierenden Frauenstimmrechtlerinnen im Gemeindeparlament

von K zum Rauchverbot? Die eine erklärte: «Der Wunsch nach einem solchen Verbot ging nicht von uns aus. Wir haben uns an den Rauch gewöhnt.» Die andere sagte: «Wenn wirklicher Rauch es verhindert, daß in den Ratsitzungen blauer Dunst verbreitet wird, muß man dem Tabakrauch den Vorzug geben.»

Und nun könnte eigentlich der Nebelspalter eine Umfrage unter Gemeinderäten starten: «In welchen schweizerischen Gemeindeparlamenten wird geraucht? Mit welchem Erfolg? Oder zu wessen Nachteil?»

Ich gehöre keinem Gemeinderat an und muß mich deshalb der Stimme enthalten. Scharfer Pfeffer und starker Tubak sind mir allerdings nicht unbekannt. Sonst wüßte ich nicht schon lange, daß bei Wilhelm Busch geschrieben steht: «Drei Wochen war der Frosch so krank, / Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!» Und auf einer Tabakpfeife unter dem Bilde Napoleons in seiner Verbannungsbehausung kann man den Spruch lesen:

Daß er nicht rauchte,
mußt' er büßen,
als er des Glückes Ende sah:
Der Boden rauchte ihm unter den Füßen.

Drum ging er nach Sankt Helena.

Philipp Pfefferkorn

Im Maskentrubel

Sie war so zierlich wie eine Gazelle und ich natürlich verliebt auf der Stelle. Daß sie erst zwanzig, verriet mir die Holde, nun war ich erst recht in ihrem Solde.

Wir tanzten beseligt und lachten und tollten, als wenn die Stunden nicht enden mehr wollten. Beim Wein erzählte sie ganz nebenher, daß sie fünf Jahre über die zwanzig wär.

Sie schmutzte, ich stutzte. Ich nahm es heiter, die Stunden rannen, wir tanzten weiter. Dann lag sie im Arm mir, ein wenig blasser, doch beinah zärtlich, und trank nur Wasser.

«Nimm ab jetzt die Maske und laß mich schauen», so sprach ich, «der Jugend blumige Auen!» Sie tat's. Ich stand wie ein Pudel begossen. Was da blühte, waren nur – Sommersprossen! Nuba